

Eine Laufbahn ohne wahre Perspektive? Laut aktuellen Zahlen leiden immer mehr Studenten unter Zukunftsängsten. Zu Unrecht, wenn es nach Salzburger Experten geht.

RALF HILLEBRAND

Die Zahlen der aktuellen Studierenden-Sozialerhebung sind erschreckend: 31 Prozent aller österreichischen Studenten haben mit akuten Versagens- und Prüfungsängsten zu kämpfen. Schuld daran sollen vor allem der steigende Leistungsdruck und die für viele ungewisse Zukunft sein. „Versagens- und Prüfungsängste haben in den letzten 15 Jahren sowohl in Österreich als auch in Deutschland erheblich zugenommen“, beschreibt etwa Gertraud Meusburger, designierte Leiterin der Psychologischen Beratungsstelle für Studierende in Salzburg. „Es geht dabei nicht ausschließlich um junge Menschen mit extremer Vulnerabilität (Verwundbarkeit, Anm.), sondern ein Viertel bis ein Drittel aller Studierenden leiden an Leistungsstörungen, Prüfungsängsten, mangelndem Selbstwertgefühl oder depressiven Verstimmungen.“

Ein Trend, den auch die Studenten selbst bestätigen: Michael studiert Politikwissenschaft an der Uni Salzburg. Kurz vor Masterabschluss macht sich der 25-Jährige Gedanken um seinen Werdegang – und zwar mehr, als ihm recht ist. „Freilich geht man studieren, um an einen guten Job zu kommen. Und am Anfang der Studienzeit ist man sich auch sicher, dass man einen solchen kriegen wird. Je mehr es dem Ende zugeht, desto pessimistischer – oder sagen wir realistischer – wird man.“

Laut Michael ist die Entwicklung aber weniger der heutigen Studentengeneration, sondern dem wirtschaftlichen Trend der letzten Jahre geschuldet: „Irgendjemand muss die Krise, die es ja auch in Österreich seit geraumer Zeit geben soll, spüren. Wenn es blöd läuft, sind wir Studenten diejenigen.“

„Jede Generation ist in ihre Zeit hineingewachsen“

Wenn es nach Anton Bucher geht, ist diese Schwarzmalerei fehl am Platz. „Ich bin sehr zuversichtlich. Jede Generation ist in ihre Zeit hineingewachsen und hat sie bewältigt“, erklärt der 52-Jährige. Bucher ist studierter Theologe und Pädagoge und gilt als Experte für spiritualpsychologische Forschung. Seit 1993 arbeitet er als Professor für Religionspädagogik an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Ein gewisser Negativtrend ist aber auch für den gebürtigen Schweizer nicht von

„Auch diese Generation wird es schaffen“



der Hand zu weisen: „Die heutigen Studierenden haben es schon schwerer. Überfüllte Hörsäle, viele müssen arbeiten, es wird kaum noch jemand direkt vom Staat übernommen.“

Aber nicht nur die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sondern auch die Studenten selbst haben sich geändert bzw. „an die Bedingungen angepasst“, wie Bucher ergänzt. „Als ich 1980 angefangen habe zu studieren, gab es gerade die Jugendunruhen in Zürich. Dieses kritische Potenzial ist heute nicht mehr so stark gegeben. Die meisten Studierenden sehen ihr Studium viel pragmatischer, wollen ihr akademische Laufbahn so schnell wie möglich abschließen.“

Diese Entwicklung könnte erklären, wieso Studierenden zunehmend der unternehmerische Mut zu schwinden scheint. Eine vor wenigen Tagen veröffentlichte Studie hat ergeben, dass etwa deutsche Studenten das Unternehmertum immer mehr scheuen. Nur sieben Prozent können sich vorstellen, nach dem Hochschulabschluss ein Unternehmen zu gründen, zu übernehmen oder freiberuflich zu arbeiten, berichtet die Prüfungs- und Beratungsgesellschaft Ernst & Young. Der sprichwörtlich „sichere Hafen“ sei dafür immer beliebter: 78 Prozent der Befragten wollen als Angestellte oder Beamte arbeiten, und das am liebsten in großen Unternehmen.

Ratschlag:
„Immer etwas tun“

Zuvor sollte aber zumindest das Studium abgeschlossen werden. Der Studienabschluss erhöht – auch dies ist statistisch belegt – die Chancen auf einen gelungen Berufseinstieg deutlich. Psychologin Meusburger: „Häufig fühlen sich junge Menschen mit Problemen so schwer belastet, dass sie keinen anderen Ausweg sehen, als ihr Studium zu beenden. Aber gerade in jungen Jahren können sich depressive Stimmungen auch sehr rasch wieder ändern. Man sollte als nicht vorschnell handeln.“

Anton Bucher sieht in Sachen Zukunftsplanung noch zwei andere Ansätze als besonders wertvoll. „Ich rate zu zweierlei. Zum einen sollte man ganz einfach immer etwas tun. Glück erwächst schließlich aus dem, was wir tun. Das belegt auch die Glückspsychologie. Zum anderen sollte man vor allem als junger Mensch versuchen, viel bewusster im Hier und Jetzt zu leben.“ Deshalb rät Bucher auch zu einer gewissen Auszeit: „Es gibt den Begriff des Moratoriums, der besagt, dass wir bestimmte Entscheidungen bewusst hinauszögern können. So etwas ist gar nicht so schlecht, wie viele meinen.“ Der Theologe ergänzt: „Das heutige Studium ist spätestens durch den Bologna-Prozess stark verschult worden. Als Gegenmaßnahme zu dieser Pragmatik könnte man ein Jahr irgendwo anders hingehen, etwa ins Ausland, und sich bewusst machen, was man wirklich will. Durch diesen Ansatz funktioniert die Lebensplanung gleich viel besser.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“. Redaktion: Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Thomas Manhart und Dr. Ulrike Godler (Universität Mozarteum), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität) Grafik: Walter Brand Projektbetreuung: Clemens Hötzingler Medieninhaber: Salzburger Nachrichten Verlagsges. m.b.H. & Co. KG Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch Chefredakteur: Manfred Perterer Druck: Druckzentrum Salzburg Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

WAS BRINGT DIR die Zukunft?



Maria Demetz (25), Südtirol, Konzertfach/IGP Oboe an der Universität Mozarteum: „Man könnte sich über viele Sachen Sorgen machen, etwa über die Wirtschaft oder diverse Skandale, aber es kommt eh, wie es kommt. Und ich bin optimistisch, dass die Menschheit – so wie jeder Einzelne – mit dem Alter und den Erfahrungen gescheiter wird. Persönlich möchte ich das, was ich studiere, auch als Beruf ausüben können, also als Orchestermusikerin oder Lehrerin arbeiten.“ Bild: SN/MOZ



Jürgen Schoiber (28), aus der Nähe von Steyr (OÖ), Chemie an der Universität Salzburg: „Ich sehe meine Zukunft sehr positiv! Mit einem Doktoratsstudium der Chemie stehen mir alle Türen der Welt offen. Ich sehe für mich die Möglichkeit, sowohl an der Universität zu bleiben als auch in die Wirtschaft zu gehen. Ich habe mich aber noch nicht festgelegt. Ich habe keinerlei Zukunftsängste.“ Bild: SN/PLUS



Jonas Kamp (23), Heilbronn, Medizin an der PMU: „Die Zukunft des Arztberufs sehe ich grundsätzlich positiv. Wir diskutieren im Freundeskreis immer wieder mal darüber, wie es später im Berufsleben ausschauen wird. Realistisch ist, dass wir in zwei Jahren fertig sind mit dem Studium und dann hat man ja nicht die allerschlechtesten Karten, wenn man Medizin studiert hat. Ich denke, dass die Perspektiven aufgrund des Ärztemangels immer besser werden. Alles in allem bin ich sehr optimistisch!“ Bild: SN/PMU



Maria Vögele (21), Imst (Tirol), European Union Studies sowie Musik und Tanzwissenschaften an der Universität Salzburg: „Ich sehe meine Zukunft sehr positiv. Bisher habe ich durch die Universität Salzburg sehr viele interessante Menschen kennengelernt. Diese Menschen haben mir die Möglichkeit eröffnet, Praktika zu finden. Deswegen habe ich das Gefühl, dass ich durch die Uni meinen Weg finden werde.“ Bild: SN/PLUS



Tobias Szegedi (26), München, Musikerziehung an der Universität Mozarteum: „Ich freue mich auf die Zukunft und den immer schneller werdenden Fortschritt, vor allem auf die neuen Möglichkeiten der Kommunikation. Ich fürchte jedoch, dass die Menschen zugleich abhängiger von der Technik werden. Ich selbst sehe der Zukunft entspannt entgegen. Ich habe auch keine Angst davor, keinen Job zu finden. Wie man bei uns in Bayern sagt: Das passt schon. Irgendwas ergibt sich immer.“ Bild: SN/BIANCA SCHULLER